DIE SILBER-ARBEITEN DES WARBURGER MEISTERS ANTON EISENHOIT: NEBST...

Wilhelm Engelbert Giefers

Digitized by Google

LIBRARY OF
COLUMBIA UNIVERSITY

AVERY ARCHITECTURAL LIBRARY

IN MEMORY OF
HENRY OGDEN AVERY
ARCHITECT
BORN THIRTY-FIRST
JANUARY M DCCC L II
DIED THIRTIETH APRIL
M DCCC LXXXX
HIS PARENTS
SAMUEL P AVERY AND
MARY OGDEN AVERY
HAVE FOUNDED THIS
REFERENCE LIBRARY
OF ARCHITECTURE AND
DECORATIVE ART

M D C C C XC

Digitized by Google

Digitized by Google

A 25434 Avery

Die Silber-Arbeiten des Warburger Meisters Anton Eisenhoit

nebst

einem Blicke auf die älteste Geschichte seiner Vaterstadt.

Von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers,

Professor.

Warburg 1880.
Druck und Verlag von Max Schily.

Shelve in Annex

AK
7150
G36

Digitized by Google

Warburg, die südlichste Stadt des Regierungs-Bezirks Minden, vormals die zweite Hauptstadt des Hochstifts Paderborn, ist im vorigen Jahre zu einer besondern Ehre gelangt, indem es in der Mitte desselben in weiteren Kreisen endlich bekannt wurde, daß in ihr einer der ausgezeichnetsten Künstler Deutschlands, der Kupferstecher und Silberarbeiter Anton Eisenhoit, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt und dort kunstvolle Werke geschaffen habe, welche alles Aehnliche fast ausnahmslos verdunkeln und bei Kennern allgemeine Bewunderung erregen. Daher dürften Mittheilungen über diesen hochbegabten Sohn Warburg's und über seine äußerst genialen Schöpfungen nicht allein dessen Bürgern sehr erwünscht sein, sondern auch allen gebildeten Bewohnern Westfalens, welches wie seine Vaterstadt auf einen solchen Künstler stolz sein kann. Ehe wir jedoch diese Mittheilungen, meistens nach mehreren jüngst darüber erschienenen Schriften geben, wird's nicht unpassend sein, denselben eine Uebersicht der ältesten Geschichte des Geburtsortes Eisenhoit's vorauszuschicken.

§. 1.

Wer auf der Westfälischen Staatsbahn von Paderborn in's Land der Hessen eilt, dem fällt, wenn er den

436180

Kamm des Eggegebirges hinter sich hat, alsbald ein steiler, kegelförmiger Berg in die Augen, dessen Gipfel mit verwitterten, altersgrauen Ruinen eines uralten Bergschlosses gekrönt ist. Gegen 1200 Fuß erhebt er sich über dem Spiegel der Nordsee, mitten in einer sehr fruchtbaren Ebene, „Warburger Börde" genannt, in welcher hie und da Lager von Basaltsteinen gefunden werden, ein Umstand, der neben der kegelförmigen Gestalt des Berges den vulkanischen Ursprung desselben bekundet. Das ist der Desenberg, in dessen Innerem der Sage nach Kaiser Carl der Große von seinen Siegen ausruhet, um dereinst mit neuer Kraft wieder hervorzubrechen, von dessen Gipfel, der weithin sichtbar ist in der Gegend ringsum, eine ebenso weite als prächtige Aussicht dem Auge sich darbietet.

Die Annahme, daß auf diesem Berge schon zur Zeit Carl's des Großen eine Burg gestanden und dieselbe später im Besitze des Grafen Dodico sich befunden habe, läßt sich durch nichts nachweisen; einer Burg auf dem Desenberge geschieht zum ersten Male im Jahre 1071 Erwähnung, wo dieselbe dem Grafen Otto von Nordheim gehörte. Es liegt außerhalb unseres Planes, die Geschichte des Desenberges hier weiter zu verfolgen; wir wenden uns daher zu der Darstellung der Anfänge der am Fuße des genannten Berges gelegenen Stadt Warburg.

Der Name „Warburg" taucht zum ersten Male aus dem Dunkel der Vergangenheit empor im J. 1010, wo er in der alten Lebensbeschreibung des Paderborner Bischofs Meinwerk erwähnt wird; aber der reizende Punkt im Diemelthale, welchen die jetzt blühende Stadt War-

Digitized by Google

burg einnimmt, war ohne allen Zweifel schon viel früher bewohnt und höchst wahrscheinlich schon in den Tagen grauer Vorzeit, wo das erste Samenkorn des Christenthums in diese Gegend fiel. Mehrere Warburger wollen nämlich in einer aus dem 14. Jahrhunderte stammenden Chronik des dortigen Dominicanerklosters, welche leider spurlos verschwunden ist, die Nachricht gefunden haben, Carl der Große habe (um das Jahr 780) einen Grafen auf die Burg zu Warburg mit der Weisung gesetzt, sorgfältig darauf zu achten, daß die Bewohner dieser Gegend nicht ferner ihre Götzen in dem Haine verehrten, der damals den Bergrücken bedeckt habe, auf welchem jetzt die Neustadt Warburg sich erhebt.

Obgleich diese Nachricht nicht hinlänglich verbürgt ist, so steht sie doch im Ganzen mit den zuverlässigen Berichten der gleichzeitigen fränkischen Chronisten im Einklange. Nach ihrer Angabe theilte nämlich Carl der Große, welcher den christlichen Glaubensboten den Weg in diese Gegend mit dem Schwerte bahnte, das eroberte Sachsenland, in dessen südlichem Theile jetzt Warburg liegt, in Grafschaften ein und setzte über jede derselben aus den Edelsten des Landes einen Grafen, der im Kriege den Oberbefehl über die wehrhaften Männer seiner Grafschaft führte und im Frieden die Rechtspflege wahrnahm, die Ordnung aufrecht erhielt, sowie die Ausbreitung und Befestigung des Christenthums unter dem wilden Volke schützte, welches bis dahin belaubten Bäumen und hellsprudelnden Quellen in heiligen Hainen göttliche Verehrung erwiesen hatte.

Nun wird Warburg in urkundlichen Nachrichten aus

den Jahren 1010—1020 als der Sitz eines mächtigen Grafen bezeichnet, dem die ganze Umgegend weithin gehorcht. Dazu kommt, daß Carl der Große die Gegend von Warburg auf seinen Zügen durch's Sachsenland mehrmals berührt haben muß; denn nach den Berichten der fränkischen Chronisten treffen wir ihn wiederholt zu Eresburg, dem heutigen Stadtberg an der Diemel, und zu Herstelle an der Weser, welche nicht weit davon die Diemel aufnimmt. Der nächste und bequemste Weg aber von Stadtberg nach Herstelle führte wenigstens damals eben an der Diemel hinab durch die Gegend, in welcher Warburg liegt. Demnach dürfte die gedachte Warburger Ueberlieferung vollen Glauben verdienen, nach welcher schon Carl der Große den zwischen der Alt- und Neustadt gelegenen Berg, auf welchem noch bis in's 19. Jahrhundert eine Burg sich erhob, einem Grafen als Wohnsitz anwies, oder auch den daselbst schon ansässigen sächsischen Edlen zum Grafen ernannte, damit er von seinem über die Umgegend emporragenden Sitze aus unter Andern über die Ausbreitung und Befolgung der Lehren des Christenthums wache. Diese Annahme findet selbst im Namen „Warburg", oder, wie er um das Jahr 1010 geschrieben wurde, „Wartberge", seine Bestätigung; denn „Wartberge" bedeutet nichts Anderes, als einen Berg, auf welchem sich eine „Warte" erhebt, von der aus die Umgegend übersehen und beobachtet wird.

§. 2.

Der Graf, welcher um das Jahr 1010 auf dem „Wartberge" seinen Sitz hatte, hieß Dodico. Als Orte,

Digitized by Google

welche in seiner Grafschaft lagen, werden angegeben: 1. Helmarshausen; 2. der Reinhardswald; 3. Eschеberg; 4. Meißer; 5. Stammen; 6. Hümme; 7. Gottesbüren; 8. Wedekessen; 9. der Wald bei Siburg (in der Nähe von Carlshafen). Aber jene Grafschaft umfaßte einen weit größeren Bezirk, als die gedachten Orte einschließen, wie wir gleich sehen werden. Da der Graf Dodico nur einen Sohn hatte und dieser in Folge eines Sturzes vom Pferde starb; so gelang es dem Bischofe Meinwerk von Paderborn, schon im Jahre 1018, Dodico's Güter zu „Wartberghi" (Warburg) und an mehreren andern Orten u. a. in Wurmlahun (Wormeln) und Garametti (Germete) für die Paderborner Kirche zu erwerben, indem er dem Grafen die lebenslängliche Nutznießung der Güter der Paderborner Kirche in folgenden Orten überließ: 1) Desburg (Daseburg); 2. Astnederi, Westnederi (Lütgen- und Großeneder); 3. Dalpanhusen (ausgegangener Ort südlich von Großeneder); 4. Duerium; 5. Uflahun (Uffeln?) 6. Rasbiki (Rösebeck); 7. Silehem (ausgegangener Ort bei Warburg); 8. Wepplithi (Hohenwepel). Nach dem im Jahre 1020 erfolgten Tode Dodico's wußte der Bischof es dahin zu bringen, daß der Kaiser Heinrich II., Meinwerk's Verwandter, demselben Stifte im folgenden Jahre (1021) die Grafschaft Dodico's im sächsischen Hessengau, Nethegau und Ittergau schenkte. Sicher umfaßte die erwähnte Grafschaft diese drei Gaue nicht ganz, sondern nur Theile derselben; aber es geht aus den Worten der betreffenden Urkunde hervor, daß sich Dodico's Grafschaft nach Norden bis in die Gegend von Dringenberg (im Nethegau) erstreckte

Google

und nicht allein den ganzen Kreis Warburg, sondern auch den nördlichen Theil des ehemaligen Churfürstenthums Hessen sowie des Fürstenthums Waldeck (Ittergau) einschloß.

In Folge dieser Schenkung kam Warburg mit seiner Umgebung später allmälig als weltliches Gebiet in den Besitz des Bischofs von Paderborn, dessen geistliche Amtsgewalt schon seit den Tagen Carl's des Großen über diese Gegend sich erstreckt hatte. Die Bewachung und Beschützung der alten Grafenburg auf dem Wartberge wurde nach Dodico's Tode vom Bischofe mehreren Rittern anvertraut, wahrscheinlich sechs, da sich wenigstens in späterer Zeit auf der Warburger Burg sechs Rittersitze befanden.

Da eine stark befestigte Burg an einem so günstig gelegenen Orte der ganzen Gegend in Zeiten des Krieges und der Gefahr Schutz und Schirm gewährte; so konnte es nicht fehlen, daß sich schon früh, wahrscheinlich schon seit Carl's des Großen Zeit, unter der Burg des Wartberger Grafen einzelne Bewohner der Nachbarschaft ansiedelten, und sich in dessen Schutz begaben, indem Einige als Vollfreie sich dort niederließen, Andere dem Grafen ihr Besitzthum als Eigenthum übergaben, welches sie dann als Lehen zu lebenslänglicher Nutznießung zurück erhielten. Je unsicherer und gefährlicher die Zeiten wurden, desto mehr suchten die auf zerstreuten Gehöften lebenden Landleute den Schutz einer Burg, desto größer wurde die Zahl der Ansiedler unter dem Wartberge. Das dürfte namentlich der Fall gewesen sein im Anfange des 10. Jahrhunderts, wo das wilde, räuberische Volk der Ungarn wiederholt in Deutschland einbrach und auch Westfalen heimsuchte. Mord und

Digitized by Google

Raub und eine schauderhafte Verwüstung der von ihnen heimgesuchten Landstriche bezeichneten ihren Weg, und der Schrecken ihres Namens ging weit vor ihnen her, so daß der damalige deutsche König Heinrich I., um ihnen nicht Alles preiszugeben, eine Menge fester Burgen anzulegen für nothwendig hielt, wohin sich die Bewohner des flachen Landes zur Zeit der Gefahr flüchten könnten. Damals mögen sich auch viele Bewohner der Diemelgegend von ihren einzeln und zerstreuet liegenden Gehöften in die Nähe der Burg auf dem Wartberge geflüchtet und dort ihren bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen haben.

§. 3.

Doch ungleich mehr, als durch die Ungarn und andere auswärtige Feinde, wurden die Bewohner des offenen Landes durch einheimische Friedensstörer, nämlich durch die Raubritter gezwungen, die Nähe einer schützenden Burg zu suchen; und deshalb sind (nicht erst im dreißigjährigen Kriege, wie gewöhnlich angenommen wird,) sondern schon zur Zeit des Faustrechts, welches in Deutschland vom 12.—15. Jahrhundert bald mehr, bald weniger herrschte und Gut und Leben der Wehrlosen gefährdete, eine Reihe von Ortschaften in der Warburger Feldmark spurlos verschwunden, deren Lage sich nur noch aus den Namen der Feldfluren hie und da erkennen läßt. Es sind namentlich folgende:

1. Molhausen, 1/4 Meile östlich von Warburg im Diemelthale. Das aus der Neustadt Warburg nach Cassel führende Thor wird noch gegenwärtig wohl das „Molhauser“ genannt.

2. Ostheim, weiter östlich in der Richtung nach dem Desenberge gelegen, in Urkunden gewöhnlich bezeichnet als „Ostheim unter dem Desenberge". Die Warburger besitzen dort noch Aecker

3. Silheim, westlich vom Desenberge in der Richtung nach Ossendorf; das „Silheimer Feld" und „Silheimer Siek" (am sogenannten Hungerquell) bezeichnen in der Warburger Feldmark die Stelle dieser Ansiedlung.

4. Butelsdorp, auch Botelstorp oder Bustorp genannt, zwischen Warburg und Dössel Das nach Dössel führende Thor auf der Neustadt heißt das „Bustorper", in der trägen Aussprache des Volkes aber Busper-, Bisper-Bisper-Thor.

5. Papenheim Kirchdorf, in westlicher Richtung, unweit der Straße, die von Warburg nach Wenne führt war der Sitz eines oft genannten Rittergeschlechts.

6. Rotheim, am Wege, der von der Warburg-Ossendorfer Straße nach Germete abliegt, unter dem Heideberge. Das Feld heißt noch das „Rotheimer".

7. Rodwardeshusen, auch Rodwardessen genannt, lag im Altstädter Felde unweit Calenberg.

8. Holzhausen, der Stammsitz der Edelherren von Holzhausen, genannt Bierkule, in dem Thale, das sich von Calenberg nach der Diemel herunter zieht, und unweit des Weges, welcher aus der Altstadt durch dieses Thal nach Herlinghausen führt.

§. 4.

Die Bewohner aller dieser, der Raubsucht der Ritter fortwährend ausgesetzten, Ortschaften sind nach und nach,

Digitized by Google

aus der einen früher, aus der andern später, nach Warburg gezogen. Auf diese Weise geschah es, daß bis zum 12. Jahrhunderte allmälig ganze Reihen von Häusern und Hütten am Fuße des Wartberges entstanden, deren Bewohner allmälig so zahlreich wurden, daß sie bei einbrechender Gefahr nicht mehr alle Schutz in den engen Räumen der Burg finden konnten, obschon deren Befestigungswerke einen ziemlich großen Raum einschlossen. Da gestattete ihnen der Bischof von Paderborn als Besitzer der Grafschaft und der Burg, ihr späterer Landesherr, den bewohnten Platz unter der Burg mit Mauer, Graben und Wall zu umgeben und mit der Burg in Verbindung zu setzen. Auf diese Weise entstand die Altstadt Warburg. Die Bewohner wurden von der Verpflichtung befreiet, im Gaugerichte außerhalb der Stadt zu erscheinen; der Bischof gab ihnen einen eigenen Richter (comes civitatis) sowie die Befugniß, sich eine eigene Obrigkeit zu wählen, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen, sich selbst Gesetze zu geben, und andere Privilegien. So erhielt der Ort Stadtrecht und aus dem frühern Dorfe wurde eine Stadt. Als solche erscheint Warburg zwar erst in einer Urkunde, welche um das Jahr 1186 ausgestellt ist; aber es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß dem Orte schon um ein halbes Jahrhundert früher Stadtrecht verliehen war. Warburg hatte Dortmunder Recht und es stand dort, wie in Paderborn, ein comes civitatis an der Spitze der Verwaltung.

Aber nicht allein am Fuße des Berges, auf welchem die alte Burg sich erhob, sondern auch auf dem an der Nordseite derselben sich hinziehenden kurzen Bergrücken ließen

sich Landleute aus der Nachbarschaft nieder, gelockt durch den Schutz und leichten Erwerb, den Burg und Stadt boten. Auch hier auf der Höhe erhoben sich allmälig Reihen von Häusern und Hütten; ihre Bewohner zeichneten sich durch Ergebenheit und Treue gegen den Bischof Simon I. von Paderborn aus; daher gab ihnen dieser die Erlaubniß, ihren Wohnsitz mit Mauern und andern Befestigungswerken zu umgeben, und so bildete sich aus den Ansiedlungen auf der Höhe nach und nach die Neustadt, wie aus den im Thale gelegenen die Altstadt hervor gegangen war.

Die Neustadt Warburg bestand schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts als Stadt; denn im Jahre 1256 hob Bischof Simon I. bereits die Verschiedenheit der Rechte und Gewohnheiten in den beiden Städten Warburg auf, und nach dem Alter der Neustädter Kirche darf man annehmen, daß die Neustadt schon kurz nach dem Jahre 1200 gegründet ist; denn alle Details der (mit Ausnahme des Chores und des Thurmes) im sog. Uebergangsstile erbauten Kreuzkirche, bekunden, daß diese dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ihre Entstehung verdankt; und eine Kirche von solcher Ausdehnung konnte nur von einer ebenso wohlhabenden als zahlreichen Gemeinde geschaffen werden. Eine eigentliche Befestigung scheint jedoch die Neustadt erst nach dem Jahre 1260 erhalten zu haben, in welchem der Bischof Simon von Paderborn erlaubte, die Neustadt mit der Altstadt durch eine Mauer in Verbindung zu setzen und dieselbe durch nothwendige Befestigungswerke ringsumher zu befestigen und zu umgeben.

Beide Städte, die Alt- und Neustadt „Wartberg",

Digitized by Google

obgleich unmittelbar neben einander gelegen, und seit dem Jahre 1260 durch Mauern mit einander zu einem befestigten Platze verbunden, waren doch auch durch eine Mauer, welche an der Nordseite des Closters auf das alte Rathhaus zuläuft, streng von einander geschieden und bildeten zwei verschiedene Gemeinden in kirchlicher wie in politischer Beziehung, deren jede ihre eigene städtische Obrigkeit und Verwaltung hatte, bis sie sich im Jahre 1436 durch den „groten Bref" zu einer Stadtgemeinde vereinigten.

§. 5.

Das erste christliche Kirchlein erhielt Warburg als Sitz des Grafen ohne Zweifel früher, als irgend ein Ort in der Umgegend und zwar zu derselben Zeit, wo der erste carlolingische Graf auf dem Wartberge seinen Sitz aufschlug. Seine innerhalb der Ringmauer der Burg errichtete Burgcapelle ward zugleich Pfarrkirche für die Bewohner der Burg und die wenigen Ansiedler in unmittelbarer Nähe. Sie war dem h. Andreas geweihet und deshalb wurde auch im Jahre 1010 der Bischof Meinwerk vom Grafen Dodico am Feste des h. Andreas (Patronatsfeste) zum Gastmahle eingeladen. Als später die Zahl der Bewohner der Burg und ihrer nächsten Umgebung sich bedeutend vermehrte, wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts eine größere St. Andreaskirche aufgeführt, die ohne Zweifel an derselben Stelle gestanden hat, welche die jetzt noch bestehende Burgcapelle einnimmt. Diese besteht nämlich aus zwei Capellen über einander, von denen jedoch die obere viel jünger ist, als die untere, tief im Boden liegende;

denn die letztere gehört der Mitte des 12. Jahrhunderts an und zerfällt durch zwei Reihen von Säulen kryptenartig in drei gleich hohe und gleichbreite Schiffe. Der Chorraum schließt in ganzer Breite der Schiffe als Apsis und wird gleich den Schiffen, durch Kreuzgewölbe mit Quergurten bedeckt. Ringsum an den Umfassungsmauern entsprechen Halbsäulen als Gewölbträger den freistehenden Säulen. Diese haben sämmtlich schlanke Verhältnisse, kaum merkliche Verjüngung und kubische, unverzierte Capitäle. Die Fenster sind klein, rundbogig. Zur oberen Kapelle steigt man auf einer doppelten Freitreppe an der Westseite auf. Sie ist in gothischer Zeit mit Kreuzgewölben versehen worden, deren Rippen auf Consolen ruhen. Das Aeußere ist in der Renaissancezeit durch Pilaster geschmückt worden. Patron der ganzen Kapelle ist der h. Erasmus.

Da haben wir also zwei Capellen über einander welche jedoch keine Doppelcapelle in dem hergebrachten Sinne sind; sonst müßten sie aus derselben Zeit stammen und in anderer Weise mit einander in Verbindung stehen. Wie ist diese auffallende Erscheinung zu erklären? Eine Urkunde im Stadtarchive zu Warburg aus dem Jahre 1428 gibt darüber Auskunft. Das Wesentlichste derselben lautet: „Wy Herman von dem Berg und Hans Lentzinges, Richtelüde . . bekennen . . ., dat wy rechten Copes hebbet verkofft und verkopet in düssem breve dem beschedenen Prester Hern Corde Drewoge, Rectoren sancti Erasmi Altars, gelegen in der Kluft sünte Andreas Kerken up der Borg tho Wartberg" ꝛc. Daraus ergibt sich, daß der untere Theil der jetzigen Erasmuscapelle ehemals die Krypta

(„Kluft") der St. Andreaskirche bildete und daß, als die letztere abgebrochen wurde, in der Zeit der Herrschaft des gothischen Stils eine andere Capelle über der alten „Kluft" erbauet wurde, um diese zu erhalten.

In den ersten Zeiten nach der Einführung des Christenthums reichte die Andreaskirche allein für die geringe Zahl der Gläubigen auf dem Wartberge und in der Nachbarschaft aus; je mehr Bekenner aber das Christenthum in dieser Gegend gewann und jemehre derselben ihre zerstreuet liegenden Gehöfte verließen und um die Schutz gewährende Burg auf dem Wartberge ihre Hütten aufschlugen; desto mehr Kirchen wurden hier auch nöthig, so daß wir gegen Ende des 13. Jahrhunderts mit Einschluß der Andreaskirche vier Pfarrkirchen in Warburg finden. Damals ließ nämlich der Bischof Otto von Paderborn Mitglieder des Dominicaner-Ordens nach Warburg kommen und verkaufte ihnen im Jahre 1283 zur Gründung eines Closters „für fünfzig Mark den Grund und Boden, welcher gelegen ist zwischen der Mauer der Neustadt und der Mauer, wodurch der Ort Berna von der Altstadt getrennt wird, sowie zwischen dem Wege, welcher aus dem nach Berna hin gelegenen Thore führt, bis zum Kirchhofe der Kirche b. Mariae in vinea (Maria im Weinberge) und so um den Kirchhof herum bis zum Wege zum westlichen Theile des Kirchhofs und außerdem den Pfarrhof und andere zur genannten Kirche gehörende Plätze".

Nachdem der Bischof im Jahre 1286 dazu die päpstliche Genehmigung eingeholt hatte, übergab er im März desselben Jahres den Dominicanern auch die Altstädter

Pfarrkirche s. Mariae in Vinea, welche an der Stelle der jetzigen Closterkirche stand, mit den Glocken, Kelchen, Paramenten und anderen Kirchengeräthen nebst dem Kirchhofe, weil der Pfarrer derselben eine zu kärgliche Einnahme habe. Die altstädter Pfarrgemeinde sollte mit der neustädter vereinigt werden, deren Kirche dem h. Johannes dem Täufer geweihet ist.

Dieses Verfahren des Bischofes rief bei den Bewohnern der Altstadt allgemeinen Unwillen hervor, und das schien ebenso verzeihlich, als natürlich, wenn man erwägt, daß von nun an die Bewohner der älteren Stadt zum Gottesdienste in die Neustadt den steilen Berg hinaufklimmen sollten, wenigstens an bestimmten Tagen; denn der Besuch der alten, den Dominicanern geschenkten Pfarrkirche wurde ihnen noch fernerhin gestattet. Erbittert über diese Zumuthung, wandten sich die Altstädter mit einer Beschwerde gegen den Bischof an's Domcapitel; doch der Bischof ließ sich nicht irre machen, gab seinen Burgmännern auf der Burg, drei Rittern von Spiegel, den Befehl, die Dominicaner in den Besitz des ihnen Ueberwiesenen zu setzen und beauftragte den Burgpfarrer, den Widerspänstigen kirchliche Strafen anzukündigen. Das bringt jedoch die nicht unbegründete Erbitterung der Altbürger vollends zum Ausbruche; unter dem Schalle der Sturmglocken stürmen sie im J. 128[illegible] heran und jagen die Dominicaner aus Closter, Kirche und Stadt. Da aber bringt der Bischof seine frühere Drohung zur Ausführung und verhängt über den Pfarrer Arnold, den Bürgermeister der Altstadt und vier und zwanzig Bürger, welche an jener Gewaltthat Theil genommen hatten, sowie

Digitized by Google

über alii filii iniquitatis eorum in hac parte complices (andere Theilnehmer) die Excommunication, welche er in allen Kirchen der Diöceſe publiciren ließ.

Dieſe Strafe hatte den gehofften Erfolg; denn einige Wochen ſpäter unterwarfen ſich die Altſtädter; ſie erhielten jedoch ihre Kirchengeräthe nebſt den Glocken zurück und der Biſchof verſprach, wenn die Bürger bald eine Kirche innerhalb der Altſtadt bauen wollten, dieſelbe zu Ehren der h. Jungfrau Maria zu weihen ſowie derſelben einen Kirchhof zu geben, alles ohne Unkoſten der Parochianen. Bis zur Vollendung der neuen Kirche wurden die Altſtädter zur St. Petri-Kirche in der Vorſtadt Huffra gewieſen, welche weſtlich von der Burg auf der Höhe lag, die jetzt noch „Hüffert“ genannt wird.

§. 6.

Der Kirchenbann wurde nun vom Biſchofe aufgehoben und den Altſtädtern für einen geringen Preis ein biſchöflicher Hof an der Nordſeite der Altſtadt überlaſſen, auf dem ſie eine Kirche erbaueten, welche, im Jahre 1299 sub titulo Visitationis beatae Mariae Virginis eingeweihet, von da an Pfarrkirche der Altſtadt wurde und noch heute ſteht, im Ganzen in ihrer urſprünglichen Geſtalt erhalten.

Werfen wir auf das Geſagte einen flüchtigen Rückblick, ſo ergibt ſich aus der vorſtehenden, auf Urkunden beruhenden, Darſtellung zunächſt, daß gegen Ende des 13. Jahrhunderts innerhalb der Mauern beider Städte Warburg drei Pfarrkirchen beſtanden, nämlich auf der Burg die Andreaskirche für die Burgleute, in der Altſtadt die Kirche

s. Mariae in Vinea, an deren Stelle seit 1299 die Marienkirche in der Altstadt trat, und auf der Neustadt die Kirche s. Johannis bapt. Außerhalb der Stadtmauern in der Vorstadt Hussra bestend die St. Petrikirche, neben welcher sich ein bedeutendes Hospital erhob. Die St. Andreas-Kirche auf der Burg wird noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts erwähnt und die St. Peterskirche neben der Andreaskirche in einem Archidiaconats-Verzeichnisse aus dem 15. Jahrhunderte.

Was das Alter dieser vier Kirchen betrifft, so leidet es keinen Zweifel, daß die Burgkirche die älteste war, und ebenso wenig zweifelhaft ist es, daß die Kirche s. Mariae in Vinea zunächst nach jener entstanden ist; denn Niemanden wird es einfallen zu behaupten, die Neustadt habe früher eine Pfarrkirche erhalten, als die Altstadt. Die St. Petrikirche darf unzweifelhaft als die jüngste betrachtet werden, da die Vorstadt Hussra sicher jünger ist, als eine der beiden Städte.

Wollte nun Jemand die Frage aufwerfen, welchem der beiden Pfarrer der Vorrang gebühre, dem der Altstädter oder dem der Neustädter Kirche; so würde derselbe offenbar dem Letzteren zuzusprechen sein, wenn das Alter der Kirche, d. i. des Gebäudes, hier maßgebend sein könnte; denn der älteste, größere Theil der Neustädter Kirche, gehört dem Anfange des 13. Jahrhunderts an, während die Altstädter erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Aber nicht das Alter des Gotteshauses sondern das der Pfarre bestimmt den Vorrang. Nun ist aber die Altstädter Pfarre die älteste nach der Burgpfarre

Digitized by Google

und wenn man ihr auch ihre Kirche im Jahre 1283 entzogen und die Parochianen bis zur Vollendung der neuen Pfarrkirche zu einer andern gewiesen hat; so hat sie doch nicht allein ihren frühern Umfang behauptet, sondern denselben sogar erweitert, indem ihr im 16. Jahrhunderte der Bezirk der ältesten Pfarre, nämlich der Burgpfarre, einverleibt und damit zugleich der Rang derselben übertragen wurde.

II

Anton Eisenhoit,

Kupferstecher und Silberarbeiter aus Warburg.

---

§. 7.

Die Ausstellung westfälischer Alterthümer und Kunsterzeugnisse, welche in der Mitte des verflossenen Jahres von dem „Vereine für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens“ zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens zu Münster veranstaltet wurde, hat nicht allein den Beweis geliefert, daß das „Land der rothen Erde“ noch reich an alten Kunstschätzen jeder Art ist, sondern auch einen alten westfälischen Künstler ersten Ranges an's Licht gezogen, von welchem bisher kaum viel mehr als sein Name bekannt war, nämlich den Silberschmied Anton Eisenhoit aus Warburg. Allerdings kannte man schon einige von ihm geschaffene Kupferstiche, welche jedoch den Künstler als gar nicht bedeutend erscheinen ließen. Als aber sechs kirchliche Silbergeräthe aus der Schatzkammer des Grafen von Fürstenberg zu Herdringen bei Arnsberg in der erwähnten Ausstellung zuerst an's Licht traten, erregten sie bald die

Digitized by Google

höchste Theilnahme aller künstlerischen und gelehrten Besucher, deren einstimmiges Urtheil dahin lautete, daß man es hier „mit einem der hervorragendsten Meister seines Faches und mit Schöpfungen zu thun habe, welche alles Aehnliche fast ausnahmslos verdunkeln.“ *) Ueber das Leben und Schaffen des hochbegabten Künstlers, „der vollständig so hoch steht, wie jener hochberühmte Florentiner (Benvenuto Cellini), um den die Päpste und die Könige von Frankreich sich stritten,“ **) haben sich nähere Nachrichten bis heute nicht auffinden lassen.

Eine Familie Namens Eisenhoit, welche sich damals Iserenhoit nannte, war schon wenigstens im Jahre 1443 in Warburg ansässig. Ueber diese Familie haben sich folgende urkundliche Nachrichten erhalten:

1443. Diederich Isernhodes, Bürger zu Warburg, und seine Frau Psye stellen einen Schuldschein aus, worin sie ihr Haus in der Neustadt Warburg, das sie bewohnen, nebst dazu gehörendem Grundbesitz verpfänden.

1453. Cord Wunenberg, Bürger zu Wärburg, leihet ein Kapital auf sein Haus in der Neustadt Warburg, das neben dem Hause Hans Ysernhodes liegt.

1496. Liborius Nouer, wohnhaft auf der Burg zu Warburg, erhält von den geistlichen Vätern und Brüdern Johan Ysernhod, Prior, und Johan Nichtman, Supprior, und dem ganzen Convente des Klosters zu Warburg St. Dominicus-Ordens ein Darlehn.

---

*) Königl. Preußischer Staats-Anzeiger Jahrg. 1879. Nr. 181.

**) Westermann's Monatshefte 1880, Januar S. 483.

1509. Johan Yserenhoid, Prior des Dom.-Klosters zu Warburg, erhält für sein Kloster von D. Reinhard von der Malsburg, jährlich ein halbes Fuder Brennholz aus den Malsburgischen Wäldern holen zu lassen, wofür das Kloster jährlich eine Memorie für die v. d. Malsburg halten muß.

1513. Hermen Ysernhodes ist Zeuge in einem Schuldscheine des Hermen Gyselman, Bürgers zu Warburg. (Aus Falyne, Geschichte derer von Bochholtz 1. Bd. 1. Abth. S. 153 Nr. 54.)

1540. In einer Urkunde vom 7. Jan. 1540 werden u. a. 6 Malter Korn aus Ulrich Isernhodes Hause in Warburg vergeben.

1546. Johann Münstermann, Bürger zu Warburg, leihet ein Kapital auf sein Haus in der Neustadt Warburg, das neben dem Hause Thepel Isernhoids liegt.

1553. Jasper Ihernhoid, Bürger zu Warburg, leihet ein Kapital auf sein Haus und seinen Grundbesitz in der Altstadt Warburg.

1553. Decbr. VI. Daler. Meister Mathias hat Schuldt zu Borentrike, die Jene bekumert von Jasparen Isernhots und Böggers wegen, die des ortz auch schuldig sein.

1556. Freitags nach Oculi. Es steht der Name Tondes Isernhoit am Rande neben einer Klagesache.

1560. Freitags nach Antonii. Berendt Isernhoit ist nebst einigen Anderen Bürge in einem Vertrage.

1560. Herboldt Isernhoit, der 12. } im Rathe
1562. Herboldt Isernhoit, „ 9. } zu Warburg.
1564. Herboldt Isernhoit, „ 6. }

1562. „Johan Isernhoit und Henrich Hertogs haben als Bevollmächtigte ein Haus in der Altstadt Warburg verkauft.

1564. In einer Klage wird des Tepeln Isernhodes Hausfrau erwähnt. Sie ist, wie es scheint, derzeit bereits verstorben.

1567. Joist Isernhoit, Ilsa uxor.

1568. Berent und Tepel Isernhodes sind vor den Rath gefordert.*)

Der hier genannte Prior Joh. Iserenhod soll in Nachrichten über sein Kloster aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts früher als „Johannes aurifabri, sacerdos" aufgeführt sein; aber das ist nicht wahrscheinlich, da „Isernhod" lateinisch nicht aurifaber und dieses zu Deutsch „Goldschmed" heißt. Dazu kommt, daß allem Anscheine nach im J. 1553 nur ein „Goldschmed" Namens Borchart Wolff in Warburg lebte und also keiner Namens Iserenhod.

Daß unser Meister dieser Familie angehörte, beweist der Umstand, daß er sich einmal „Iserenhodt" genannt hat, obgleich gewöhnlich „Eisenhoit." Er wurde zu Warburg geboren im Jahre 1554; denn einer seiner Kupferstiche mit der Jahreszahl 1603 enthält die Worte: Antonius Iserenhodt, Warburgensis, aetatis suae (anno) 49, inventor, sculpsit et excudebat (Von Anton Eisenhut, aus (oder zu) Warburg im 49. Jahre seines Lebens gezeichnet, gestochen und gedruckt.) Damit stimmt überein, was ein

*) Herrn Rendanten Karl Ahlemeyer zu Paderborn für die gütige Mittheilung dieser mit großer Mühe gesammelten urkundlichen Nachrichten sowie anderer Bemerkungen meinen herzlichen Dank.

Warburger Alterthumsforscher, der wahrscheinlich genaue Nachrichten besaß, im J. 1846 publicirte:

„Anton Iserenhod, ein berühmter Kupferstecher, ward gegen die Mitte des 16. Jahrh. zu Warburg in der Altstadt geboren; sein Vater Caspar Isernhod war daselbst ein begüterter Bürger und besaß in der Wullenweber- oder Bernardistraße zwei Häuser. Nach vollendeter Schulbildung legte er sich mit allem Fleiße auf die Kupferstecher-Kunst, die er in Cassel erlernt und sich demnächst soweit darin ausgebildet hatte, daß er unter die ersten Künstler seiner Zeit gezählt werden durfte. Warburg, 12. März 1846 (Warburger Kreisblatt, 1846 Nr. 12.) R. L. R."

Als Kupferstecher tritt Anton Eisenhoit schon sehr früh auf und war als solcher auch schon längst bekannt; denn Michael Mercati sagt in seinem Werke Metallotheca, das in den J. 1576—1590 entstand, (S. 229): „Von den hohen Leistungen des Antonius Eisenhout aus Warburg, eines ausgezeichneten jungen Künstlers, den ich schon seit mehreren Jahren als Zeichner und Stecher beschäftige, werden die Bilder dieses Werkes Zeugniß ablegen." Ueber seinen Bildungsgang ist weiter nichts bekannt; wahrscheinlich hat er seine weitere Ausbildung in Rom erhalten, wo er auch zahlreiche Stiche für Michael Mercati anfertigte, die vorwiegend Darstellungen naturwissenschaftlicher Gegenstände sind, namentlich Abbildungen von Mineralien, welche „sich durch die sorgfältigste Ausführung und große Schärfe auszeichnen." Außerdem schuf A. Eisenhoit in Rom und zwar im Jahre 1581 einen

Digitized by Google

Kupferstich in sehr großem Format, ein Portrait des Papstes Gregor XIII.

Im Jahre 1585 finden wir unsern Meister wieder in Deutschland thätig, wo er nach und nach, soviel bis jetzt bekannt geworden ist, 38 größere und kleinere Kupferstich-Platten anfertigte, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in seiner Vaterstadt Warburg; denn der erste nach seiner Rückkehr geschaffene Stich ist ein Portrait des „Caspar Schügsper, genandt Mitikling" mit der Jahreszahl 1585. Statt „Schügsper" wird „Schutzbar" und „Milchling" statt „Mitikling" zu lesen sein; denn eine Familie „Schutzbar genannt Milchling" wohnte (nach C. Ahlemeyer's Mittheilung) im Hessenlande, welches im Süden an die Warburger Feldmark grenzt. Der zweite Stich mit derselben Jahreszahl gibt ein Portrait des Henrich Westphal, der damals Schultheiß, später Bürgermeister zu Paderborn war. (Ahlemeyer). Unserer Annahme, daß diese beiden Stiche zu Warburg geschaffen sind, steht keineswegs der Umstand entgegen, daß der dritte, „Allegor-Gestalt der Ketzerei. Hæresis deo, Figur mit einem Drachen in reicher italienischer Landschaft", die Inschrift enthält: Primitiæ artis Antonii Eisenhoit datæ Warbergae Paderbornensium 1589; denn (nach Ahlemeyer's Ansicht) ist durch Primitiæ (Erstlingswerk) ausgedrückt, daß dies sein erster in Italien geschaffener Versuch sei, was man auch aus der „italienischen Landschaft" schließen müsse, den er später (1589) in Warburg vollendet und herausgegeben habe. Daß dem so sei, beweiset auch das beigefügte Wort datæ (herausgegeben); denn Warbergæ (zu Warburg) reichte ohne datæ

Digitized by Google

vollkommen aus, wenn der Künstler nicht hätte ausdrücken wollen, daß diese Primitiæ anderswo geschaffen, aber zu Warburg „herausgegeben" seien.

Wir halten es für unzweckmäßig, hier auch die übrigen Kupferstiche A. Eisenhoit's anzuführen, unter welchen ein Portrait des Mainzer Raths Leop. Strahlendorff und das Bibliotheks-Zeichen des Fürstbischofs Theodor von Fürstenberg, welches die oben angegebene lateinische Inschrift enthält, die vorzüglichsten sind. Jenes bezeichnet Professor Dr. Julius Lessing als einen „Stich von hoher Schönheit" und in beiden Blättern, sagt derselbe, „erkennen wir unsern Meister auch innerhalb der Stecherkunst auf der künstlerischen Höhe, welche wir an seinen Silberarbeiten bewundern."

Eisenhoit's Silberarbeiten sind nämlich viel bedeutender, als seine Kupferstiche. Bis jetzt sind nur sechs von ihm in Silber ausgeführte Werke, wie schon bemerkt wurde, an's Licht gekommen, welche sämmtlich dem Grafen von Fürstenberg zu Herdringen gehören und sich früher in der Kapelle auf dem Schnellenberge bei Attendorn befanden, einem Schlosse, welches Kaspar von Fürstenberg, der Bruder des Fürstbischofs Theodor, mit großem Kosten-Aufwande erbaute. Daher hat man vermuthet, Bischof Theodor habe für jene Kapelle diese sechs kunstvollen Geräthe anfertigen lassen. Aber es befindet sich unter denselben ein Pontificale romanum d. i. jenes Kirchenbuch, welches die Bischöfe bei den kirchlichen Funktionen gebrauchen, welche ihnen allein vorbehalten sind, und das demnach für eine Schloßkapelle höchst überflüssig war. Ferner ist in den vom Prof. Pieler in Arnsberg herausgegebenen „Tagebüchern Caspar's

von Fürstenberg" erst im Jahre 1599 die Rede von „meine Capelle zum Schnellenberg" (S. 180) und erst am 14. Febr. 1599 erhält Kaspar „von meinem gnädigen Fürsten und Herrn von Paderborn Nachricht, ich soll die Capell ufm Schnellenberg fürstlich bauwen." (S. 183.) Nun zeigen aber zwei der sechs Geräthe eine frühere Jahreszahl, der Kelch 1588, und das Crucifix 1589, wo an den Bau einer Kapelle zu Schnellenberg noch nicht gedacht wurde. Patron der Capelle zu Schnellenberg ist St. Georg, der auf keinem der sechs Werke erscheint, was doch sehr auffallend sein würde, wenn sie gleich anfangs für jene Kapelle bestimmt gewesen wären. Ziehen wir endlich in Betracht, daß weder in den Tagebüchern Caspar's v. Fürstenberg von diesen 6 kirchlichen Geräthen irgendwo die Rede ist, obgleich andere erwähnt sind, noch eine andere Ueberlieferung sich erhalten hat, woraus sich schließen ließe, daß dieselben gleich ursprünglich für besagte Kapelle bestimmt gewesen seien; dann gewinnt die Annahme die größte Wahrscheinlichkeit, daß der Fürstbischof, wie des „Pontificale", so auch die übrigen fünf Meisterwerke zu seinem eigenen Gebrauche, nämlich für seine Schloßkapelle zu Neuhaus anfertigen ließ, und daß dieselben erst nach seinem Hinscheiden in die Schloßkapelle zu Schnellenberg kamen, wo seine Erben damals ihren Wohnsitz hatten und Kostbarkeiten am sichersten aufgehoben waren.

Drei der in Rede stehenden sechs Kunsterzeugnisse sind mit dem Namen des Antonius Eisenhoidt Warburgensis versehen als seine Arbeit bezeichnet; die drei übrigen sind durch ihr Herkommen sowie durch die Arbeit selbst als Eisenhoit's

Schöpfungen unzweifelhaft charakterisirt, wie Dr. Lessing meint; Dr. W. von Lübke dagegen ist der Ansicht, das Rauchfaß sei nicht von Eisenhoit gemacht. Alle sechs sind mit den Namen, Wappen und Portrait Theodor's von Fürstenberg bezeichnet. Es sind folgende:

§. 8.

1. Zwei silberne Schmuckdeckel, welche den Lederein band eines Buches (Pontificale romanum) bedecken. Jeder derselben, 14⅝ Zoll hoch und 10 Zoll breit, ist aus einer Silberplatte getrieben und durch silberne, glatte Falzen am Deckel des Buches befestigt. Die Vorderseite enthält in dem hohen Mittelfelde den Hohenpriester Aaron als Symbol des alten Testamentes; derselbe ist in vollem Schmucke mit einem Weihrauchsfasse in der Hand dargestellt. Den Hintergrund bildet eine felsige Landschaft, Sinai, in welcher in kleinen Figuren Moses, der von einem Engel geleitet, die Gesetztafeln vom Berge herab bringt, und der Tanz um das goldene Kalb, welches auf einer hohen Säule steht, in einer äußerst graziösen Behandlungsweise dargestellt sind.

In den Nischen der Seitenpilaster stehen in voller Gestalt die vier Kirchenväter in bischöflicher, malerisch drapirter Tracht,, ohne besondere Abzeichen und nur durch die Unterschriften: Augustinus, Jeronimus, Ambrosius, Gregorius kenntlich gemacht. Den oberen Abschluß bildet eine Schrifttafel: „Pontificale Romanum", welche von zwei schwebenden, langbekleideten Engeln in lebhafter Bewegung gehalten wird. Darunter sitzen zwei nackte Engelknaben. Den untern Abschluß bildet das Wappen des Fürstbischofs Theodor von Fürstenberg in einer Einrahmung von phan-

Digitized by Google

astischen Thieren und gehalten von zwei sitzenden, stark ewegten weiblichen Engelsfiguren in leichter Bekleidung.

Die Rückseite enthält in der Mitte die Gestalt des Papstes, als Symbol des neuen Testaments, knieend in eich ornamentirtem Mantel; die dreifache Krone liegt eben ihm auf einem Kissen. Der bärtige Kopf mit sehr räftigen Zügen erinnert an Papst Sixtus V. (1585—1590). Den Hintergrund füllt eine reiche Säulenarchitektur als Andeutung eines römischen Bauwerks mit den Figuren er geharnischten päpstlichen Leibwache. Dem knieenden Papste erscheint von oben her die allerseligste Jungfrau Maria mit dem Kinde, auf Wolken thronend, huldvoll iederblickend und von Kinderengeln heiter umspielt; das Christuskind sitzt rittlings auf dem Kniee der hl. Jungfrau.

Die Pilaster zu beiden Seiten des Mittelbildes sind n etwas strengerer Architektur, als die der Vorderseite egliedert. In den Nischen stehen in voller Gestalt die ier Evangelisten mit ihren Symbolen, durch Tafeln bezeichnet: S. Mattheus; S. Marcus; S. Lucas; S. Joannes. Ueber den Pilastern ruhen zwei weibliche allegorische Figuren halb bekleidet, mit großen Schwingen, mit je einem Engelknaben neben sich, links der Glaube mit dem Kreuz, bezeichnet als Fides, rechts die Hoffnung mit dem Anker. Unterhalb der Pilaster sind zwei Figuren von Flußgöttern angebracht, bärtige Männer, sitzend hingestreckt, völlig nackt, links bezeichnet als Lupia, rechts als Dimula, also Lippe und Diemel, die beiden größten Flüsse des Paderborner Landes. Beide Figuren halten mit der einen Hand eine Urne, aus welcher Wasser fließt und mit der andern ein

Digitized by Google

Füllhorn, an welchem bei der Lupia drei Fische hängen. Zwischen den beiden Flußgöttern in der Mitte steht ein Gruppe singender, nackter Knaben von übergroßen Pro portionen. Diese Gruppe hat Eisenhoit im Jahre 159 auch in Kupfer gestochen.

Auf dem Vorlegeblatt des Buches befindet sich ein Tuschzeichnung, augenscheinlich von Eisenhoit's Hand. Die selbe zeigt das fürstbischöfliche Wappen, von zwei Engel gehalten. Auf den drei Helmen desselben wird der Helm schmuck, das Kreuz, die bischöfliche Mitra und die Kron nebst den Insignien, Schwert und Krummstab von schwe benden Engelknaben getragen.

2. Zwei Einbandsdeckel eines im Jahre 149 auf Pergament gedruckten Kölnischen Meßbuchs (Missal Coloniense), welche 12½ Zoll hoch und 9⅛ Zoll brei und ebenso, wie die beiden zuerst genannten, aus eine Silberplatte getrieben sowie gerade so befestigt sind, abe andere Darstellungen enthalten. Die Vorderseite enthäl ein großes Mittelbild in figurenreicher Composition: d Verspeisung des jüdischen Osterlammes, als Symbol des a ten Testament's. Zu beiden Seiten des Mittelbildes in pil sterartigen Streifen zwei geflügelte, nackte, weibliche G stalten mit den Wappenschildern derer von Fürstenberg un Paderborn's. Ueber dem Mittelbilde in einem länglichen viereckigen Felde die liegende Gestalt des Frühlings, da gestellt als junges Mädchen mit Blüthenkränzen, v ihr ein Engelsknabe mit Blumen. Auf dem Rande d der Symmetrie wegen doppelt angebrachte Inschrift Ve (Frühling). Auf den Frühling beziehen sich auch die

Digitized by Google

beiden Seiten des Feldes erscheinenden weiblichen, jugendlichen Figuren mit Liebesgöttern. Unter dem Mittelfelde ein entsprechendes Feld mit der liegenden Gestalt des Sommers, dargestellt als nackter Jüngling von weiblichen Formen, im Aehrenfeld ruhend, neben demselben ein Engelknabe mit einer Garbe und einer kleinen Sichel. Doppelte Inschrift: Aestas (Sommer). Die begleitenden Figuren zu beiden Seiten der Tafel sind nackte Frauen mit Kronen auf dem Haupte, von denen die eine Jemanden Aehren darreicht und die andere eine Sichel hält.

Die Rückseite enthält in einem kreisrunden Mittelfelde die Darstellung des hl. Abendmahles, als Symbol des neuen Testamentes. Darüber in ovalem Felde die liegende Gestalt des Herbstes, als Jüngling mit Weinlaub, Sichel und Flasche. Rechts und links die Inschrift: Autumnus (Herbst). Daneben zwei sitzende Gestalten reifer Frauen mit gleichen Attributen. Unter dem Mittelfelde in ovalem Felde die Gestalt des Winters, als alter Mann bei einem Feuer hockend. Rechts und links wieder die Inschrift: Hyems (Winter). Daneben ein alter Mann und eine alte Frau in gebeugter Haltung.

Auf dem pergamentenen Vorlegeblatt des Buches befindet sich eine Tuschzeichnung, augenscheinlich von Eisenhoit's Hand. Auf derselben erscheint links der thronende Papst mit Beischrift: Pontifex, rechts der Kaiser mit Beischrift: Imperator, dazwischen das fürstbischöfliche Wappen mit Beischrift: Princeps. Unter dem Wappen eine symbolische Darstellung, ein Bienenkorb. Auf dem Sockel desselben die Inschrift: Principis clementia (des Fürsten Milde).

Digitized by Google

In diesen vier Buchdeckeln (Nr. 1 und 2) erweist sich die Meisterschaft des großen Künstlers wohl auf das allerglänzendste. Die auf beiden Büchern aufgesetzten Ecken und Beschläge, welche zum Schutze der Platten dienen, haben keinen bedeutenden Umfang, sind aber von sehr zierlicher Arbeit. Der Rücken ist aus neben einander gefügten und durch Charniere verbundenen, sehr kräftigen Silberdräthen in wirksamer und für das Aufschlagen sehr geschickter Weise hergestellt.

§. 9.

3. Ein aus Silber theils getriebenes, theils gegossenes Crucifix, welches eine sehr stattliche Größe, nämlich eine Höhe von 26 Zoll hat und dessen Querbalken 13½ Zoll lang ist, muß in manchen Beziehungen als das Hauptstück der ganzen Sammlung angesehen werden und bietet eine äußerst merkwürdige Mischung von Formen der Gothik und Renaissance dar, Formen, welche uns wie durch eine große Kluft von einander geschieden erscheinen. An diesem Crucifixe aber haben wir die höchste Entwickelung selbstbewußter Formen der Renaissance und neben denselben ganz folgerichtige Theile gothischer Arbeit, welche so in einander spielen, daß nur ein kunsthistorisch gebildeter Beschauer diesen Zwiespalt entdeckt, während in der künstlerischen Wirkung ein Zwiespalt der Formen gar nicht hervortritt.

Der Fuß ist in seiner unteren Ausladung in länglicher Form noch auf der Grundlage des gothischen Vierpasses gebildet. Zwischen die vier im Kreuz gegen einander stehen-

Digitized by Google

den, fast halbkreisförmigen Ausbuchtungen schieben sich die rechtwinkeligen Ecken, die Nasen; aber alle diese Theile und deren künstlerischer Schmuck sind in den Formen einer reich entwickelten Renaissance ausgebildet. In den vier Feldern des Fußes ist in getriebener Arbeit von höchster Vollendung die Schöpfung und der Sündenfall der ersten Menschen dargestellt, nämlich unter der Rückseite des Kreuzes die Weltschöpfung: Gott Vater theilt Wasser und Land; rechts das erste Menschenpaar unter dem Baume der Erkenntniß; vorn die Ausstoßung aus dem Paradiese und links Adam und Eva mit ihren Kindern nach der Ausstoßung.

Auf der Platte des Fußes befinden sich folgende 6 eingravirte lateinische Inschriften, von denen Nr. 2. 3 und 4 drei Strophen aus dem Hymnus Vexilla regis prodeunt bilden; 1. Fili Dei, miserere mei (Sohn Gottes, erbarme dich meiner.) 2. O crux, ave spes unica etc. (Kreuz, einzige Hoffnung, sei gegrüßt In dieser heiligen Leidensfrist, Vermehr' den Frommen Gottes Gnad', Und tilg' der Sünder Missethat.) 3) Impleta sunt, quae concinit etc. (Erfüllt ist nun, was David sang, Wovon sein treues Lied erklang, Als er den Völkern Kunde gab: Es herrschet Gott vom Holz herab.) 4) Arbor decora et fulgida etc. (O Stamm, weitstrahlend, hochbeglückt, Den unsers Königs Purpur schmückt, Erwählt, daß er so heil'ge Last, Mit seinen Aesten hält umfaßt!) 5. Sola digna tu fuisti, ferre pretium seculi. (Du allein bist würdig gewesen, den Preis der Welt zu tragen.) An der Vorderseite steht die Widmungsinschrift: Theodorus a Furstenbergh, Dei et Apostolicae sedis gratia electus et confir(matus) Ecclesiae Paderbor(nensis) Episcopus,

sacri Rom(ani) imperii Princeps. 1589. Unter der Fußplatte die eingravirte Inschrift des Künstlers: Antonius Eisenhoit Warburgensis fecit.

Der Schaft bauet sich in länglichem Sechseck auf. Zuerst ein Knauf, wie er sich an gothischen Kelchen findet; aber wo dort gewöhnlich die Buchstaben I. H. E. S. U. S, erscheinen hier 6 Masken, vollständig im entwickelten Stile der Hochrenaissance ausgeführt. Darüber als Abschluß des Schaftes eine ganz reguläre sechsseitige Architektur mit geschweiften Spitzbögen, den sog. Eselsrücken, den Thürmchen, Fialen und allem, was dazugehört, wie das am Ende der gothischen Kunstperiode (um 1500) gewöhnlich gebildet wurde. Dagegen sind die Figürchen, welche in den durch die Architektur hergestellten sechs Nischen stehen, vier Engel mit den Marterwerkzeugen und Christus zwischen zwei Kriegsknechten, wieder in den Formen der späteren Renaissance geschaffen. Der letztern Darstellung gegenüber, auf der Rückseite, ist ein gegossenes Medaillon in Cartouche-Rahmen eingelassen, welches die Büste des Fürstbischofs Theodor ohne geistliche Abzeichen mit der latein. Inschrift zeigt: „Theodor von Gottes Gnaden erwählter und bestätigter" (Bischof) „der Paderb. Kirche." Da Theodor erst am 30. Juli 1589 die bischöfliche Weihe erhielt, so fällt die Anfertigung des Medaillons zwischen diesen Tag und den 24. Sept. 1585, wo seine Wahl vom Papste bestätigt war. Die Rückseite des ursprünglich nicht zu diesem Zwecke gegossenen Medaillons, welche nicht sichtbar und halb verlöthet ist, enthielt Theodor's Wappen und einen nicht ganz mehr sichtbaren Sinnspruch: concord . . . . abilis.

Digitized by Google

Das Kreuz selbst ist wiederum ganz in gothischen Formen ausgeführt; jeder der vier Arme hat am Ende eine im Vierpasse gebildete, durchbrochene Rosette mit reich gekräuseltem gothischem Laubwerke, welches die Symbole der vier Evangelisten umschließt. Die vier Arme sind an beiden Seiten mit durchbrochenen, gothisch gedachten, aber in Renaissanceformen ausgeführten Kämmen eingefaßt, die Flächen der Arme mit Gravirungen ausgestattet und zwar alle vier der Rückseite sowie die untere, größtentheils vom Corpus bedeckte der Vorderseite mit zierlichen Arabesken der Renaissance; die drei übrigen Arme der Vorderseite dagegen zeigen reguläres gothisches Maßwerk. — Das Corpus, $5^1/_2$ Z. hoch u. $5^2/_3$ Z. in der Armspannung breit, ist von edelster Schönheit und mit der größten Vollendung hergestellt.

„Es ist in seinem Verständniß der Form, in Adel der Linienführung und ergreifender Tiefe des Ausdrucks ein Meisterwerk." (Lübke.)

Das Kreuz kann aus dem Fuße herausgenommen und als Vortragekreuz gebraucht werden.

§. 10.

Die merkwürdige Mischung von Formen zweier Stilarten, welche wir bei unserm Kreuze nachgewiesen haben, kann nur durch die Annahme genügend erklärt werden, daß der Meister ein ältere s Crucifix seiner Arbeit zu Grunde gelegt hat, und ein solches ist in der Altstädter Kirche seines Geburts- und Wohnorts noch vorhanden, welches dieselbe Ausdehnung in der Höhe wie in der Breite und dieselben Grundformen im Fuße, Schafte, Knaufe und im eigent-

Google

lichen Kreuze hat; denn der Fuß ist in länglicher Form auf der Grundlage des gothischen Vierpasses gebildet mit denselben Nasen, dann der Knauf von derselben Form, wie sie oben gezeichnet ist, darauf die reguläre sechsseitige Architektur mit Figürchen, endlich das Kreuz mit einem Laubwerk enthaltenen Vierpasse, worin die Symbole der vier Evangelisten, an jedem Ende; selbst das gothische Maßwerk auf den Flächen der drei obern Kreuzesarme, Alles genau so, wie beim Herdringer Crucifixe, aber im spätgothischen Stile geschaffen. In der vordern Nische am Schafte steht die heil. Jungfrau mit dem Kinde, welcher die Altstädter Kirche geweihet ist, ein Beweis, daß das Werk für diese Kirche gleich anfangs bestimmt wurde.

Aber wann ist's geschaffen? Allem Anschein nach ungefähr ein Jahrhundert früher, als das Herdringer; aber sicher ist es kein Werk A. Eisenhoit's, von dessen Kunstfertigkeit an dem ganzen Crucifixe auch nicht die geringste Spur zu entdecken ist. Das Corpus, alle Heiligen-Figürchen mit der ganzen Architektur, sowie die Kämme auf beiden Seiten der Kreuzesarme, selbst das Maßwerk an den drei obern, mit Reliquien angefüllten, Armen sind gegossen und ziemlich roh behandelt, nur die Bilder der vier Evangelisten, welche auf den kupfernen Fuß genietet sind, anscheinend in späterer Zeit, sind getrieben, aber in unbeholfener Weise. Das Haupt des Erlösers ist nicht so tief gesenkt, wie am Herdringer Crucifixe, und von dem kreisförmigen Nimbus mit den drei Strahlen umgeben, welcher dort ganz fehlt. Statt der rechteckigen, länglichen Tafel mit den latein. Buchstaben I. N. R. I. des Herdringer, finde

Digitized by Google

sich hier ein zweimal gebogenes Spruchband, welches jedoch diese Buchstaben in derselben Form enthält.

Man hat vermuthet, dieses Altstädter Kreuz sei dasselbe, welches im J. 1471 der Mainzer Weihbischof Hermann von Gehrden dem Dominicanercloster zu Warburg schenkte;*) aber diese Vermuthung stellt sich als unbegründet und falsch heraus; denn nach der sichern Mittheilung eines hochgestellten Geistlichen wurde von ihm um das J. 1838 in der Rumpelkammer des im Dominicaner-Kloster wohnenden Caplans Blome ein altes silbernes Crucifix entdeckt, welches mit dem in der Altstädter Kirche befindlichen gleiche Größe und eine auffallende Aehnlichkeit hatte, aber weniger fein gearbeitet und nicht so reich verziert war. Blome, der geglaubt hatte, es sei aus Zinn gegossen, erklärte, daß es früher den Dominicanern daselbst gehört habe. Nicht lange nach dem J. 1839 wurde es, obgleich die geistliche Behörde von der Wiederauffindung desselben gleich in Kenntniß gesetzt war, wahrscheinlich ohne deren Genehmigung, an einen Goldarbeiter verkauft, in dessen Schmelztiegel es bald darauf seinen Untergang wird gefunden haben.

Alles das zusammen genommen, dürfte die Ansicht als sicher erscheinen lassen, daß a) das eingeschmolzene Crucifix dasjenige war, welches im J. 1471 dem Dom.-Kloster ge-

*) P. Conrad Gerold, der im J. 1800 zu Warburg starb, berichtet in seiner Geschichte des dortigen Dominicaner-Klosters von Weihbischofe Hermann: Superest adhuc crux argentea insignis, quam a. 1471 in die inv. s. crucis . . ipsemet consecravit cum impositione reliquiarum . . . quam conventui donavit. Vergl. Zeitschr. des Vereins f. Gesch. u. Alterth. Westf. Bd. 35, 2. S. 97.

Google

schenkt wurde, daß b) dieses Kreuz einige Zeit nachher, vielleicht 2—3 Jahrzehnte später, für die Altstädter Kirche nachgebildet, aber reicher verziert wurde und daß c) gegen 100 Jahre später A. Eisenhoit eins von beiden oder beide bei der Ausführung des Herdringer Crucifixes zu Grunde legte und letzteres mit dem prachtvollen Schmucke in Renaissanceformen in wundersamer, künstlerischer Weise ausstattete.

§. 11.

4. Ein aus Silber, theils getriebener, theils gegossener Kelch von edler Form, reicher Gliederung und Ausschmückung, und von 9½ Zoll Höhe, dessen Fuß einen Durchmesser von 6¾ Zoll hat. Der Fuß ist im Sechspaß gebildet, reich getrieben mit sechs runden Medaillons mit symbolischen Beziehungen auf das heilige Altarsacrament. Dieselben stellen dar: a) Das Opfer Abrahams, mit der Inschrift: „Und er streckte seine Hand aus, um seinen Sohn zu opfern." Gen. 22. b) Das Osterlamm, mit der Inschrift: „Es soll aber ein Lamm sein, ein Männlein einjährig." Exod. 12. c) Das Sammeln des Mannah mit der Inschrift: „Siehe, ich will euch Brod vom Himmel regnen." Exod. 16. d) Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend, mit der Inschrift: „Du sollst den Felsen schlagen und es wird Wasser heraus fließen." Exod. 17. e) Die ehrene Schlange mit der Inschrift: „Wer gebissen ist und sie ansieht, soll leben." Num. 21. f) Jonas von dem Wallfische ausgespieen, das bekannte Symbol für die Auferstehung Christi, mit der Inschrift: „Aus dem Bauche

Digitized by Google

der Hölle (des Fisches) rief ich und du hast erhört meine Stimme." Jon. 2. Am untern Rande des Kelches die biblische Inschrift: „Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer an von euren Händen; denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden; denn groß wird mein Name werden unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren." Mal. 1.

Zwischen den Medaillons sind aufsteigende Nasen mit stehenden weiblichen Figuren, von denen je zwei in gleicher Haltung sich gegenüber stehen. Der Knauf ist in ruhiger Architektur zu sechs Baldachin-Nischen ausgebildet, in welchen sich weibliche Figuren mit antiken Gewändern, ohne weitere Attribute befinden, von einem Rahmenwerk in Voluten und gerollten Bändern umgeben, das durch Rubine und Smaragde noch mehr Glanz erhält. An der tulpenförmigen Kuppe in latein. Sprache die Inschrift: „O Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner, den Du mit Deinem köstlichen Blute erlöset hast." Unter dem Fuße ist dieselbe Inschrift wie bei Nr. 3. (Theodorus etc.) eingravirt, sowie der Name des Künstlers. Am Knaufe: Anno Dom. 1589. Innen am Fuße, als Schluß der Schraube eine runde Medaille mit dem Wappen und der Inschrift: Theodorus D. G. elect. et confirm. eccles. Paderb.

§. 12.

5. Ein Weihwasser-Kessel mit einem Sprengwedel, beide aus Silber getrieben, von denen jener 6 Zoll, dieser

14 Zoll hoch ist und jener 10 Z., dieser 3½ Z. im Durchmesser hat. Der Kessel ist von cylindrischer Form mit engerem Ringfuß. Der Mantel besteht aus vier Platten, deren Verbindungen durch Stäbe und aufgesetzte Rosetten bezeichnet sind. Der Boden ist von unten her getrieben und an den Mantel angenietet. Auf dem Boden ist in figurenreicher Composition dargestellt der Durchzug durch das rothe Meer mit der latein. Inschrift: „Ich will euch nicht vorenthalten, Brüder, daß unsere Väter alle unter der Wolke waren und durch das Meer gingen, und alle durch Moses in der Wolke und in dem Meere getauft wurden. Dies ist uns zum Vorbilde geschehen." I. Corinth. 10.

Auf dem Mantel: 1) Die Taufe Christi mit der Inschrift: „Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Matth. Kap. 3. 2) Christus und die Samariterin mit der Inschrift: „Jeder, der von diesem Wasser trinkt, den dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit." Joh. Kap. 4. 3) Christus und Petrus auf dem Meere mit der Inschrift: „Da Petrus anfing zu sinken, rief er und sprach: Herr hilf mir! Und Jesus streckte alsbald seine Hand aus und ergriff ihn." Matth. Kap. 14. 4) Philippus und der Mohrenkämmerer mit der Inschrift: „Und er ließ den Wagen halten, und sie stiegen beide hinab in's Wasser, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn." Apostelgesch. 8. — Die hier gegebenen sowie alle übrigen auf den Geräthschaften angebrachten

Digitized by Google

Stellen aus der heil. Schrift, sind nach der Vulgata in lateiu. Sprache gegeben.

Der Bügel ist in zwei stehenden Ansatzstücken eingespannt, welche gegossen und mit weiblichen Halbfiguren und dem fürstbischöflichen Wappen geschmückt sind. Darauf die Inschrift: Asperges me etc. (Du wirst mich besprengen, o Herr, mit dem Ysop und ich werde rein werden. Du wirst mich waschen und ich werde weißer strahlen, als der Schnee.) Ferner die Inschrift des Künstlers wie auf Nr. 4.

Ein ganz besonderes Meisterwerk ist auch der zum Kessel gehörende Sprengwendel in der Form eines scepterartigen Stabes mit großem, leicht durchbrochenem Apfel, der in der Mitte auseinander genommen werden kann. Im Innern befindet sich ein Schwamm. Der Schaft ist an seinem untern Handgriffe einfach genarbt, oben ornamentirt mit vier stehenden Figuren, von denen die eine völlig nackt ist; die andern in idealem antiken Costüme scheinen keine sinnbildliche Bedeutung zu haben. Der ganze Sprengwedel ist von edelster Durchbildung der Form.

§. 13.

6. Ein aus Silber gegossenes, 8¾ Z. hohes Rauchfaß. Der Fuß und das Gefäß sind aus dem Sechspaß gebildet. Der Deckel ist in reich gegliederter, spätgothischer Architectur ausgeführt. Die Ausbildung der Thurmspitzen in Rosettenformen zeigt deutlich, daß dieses Rauchfaß in einer Zeit gemacht ist, in welcher die gothischen Formen nicht mehr geübt wurden. Die Gravirungen am Fuße mit ihren

Digitized by Google

völlig im Stil der Spät-Renaissance ausgebildeten Arabesken entsprechen durchaus den Gravirungen auf dem Eisenhoit'schen Cruzifix, ebenso auch wie die gothischen Formen den dort angewendeten. Unter dem Fuße ist das fürstbischöfliche Wappen eingravirt. Es ist jedoch trotz dem nicht ganz sicher, daß auch dieses Rauchfaß zu den von Eisenhoit für den Fürstbischof Theodor angefertigten Stücken gehört.

Eine Abbildung davon wurde schon im Jahre 1859 im „Organ für christl. Kunst" (IX. 3.) gegeben, wo darüber gesagt wird: „Dieses interessante, mustergültige Rauchgefäß, in Silber äußerst zierlich gearbeitet, das sich vor dem republikanischen Schmelztiegel bis zur Stunde auf Schloß Herdringen wohlerhalten gerettet hat, repräsentirt sowohl in seinen Dimensionen, als auch in seinen reichen Formen drei verschiedene Kunstepochen. Die untere Hälfte erinnert noch entfernt in ihrer rundlichen kleinen Ausbauchung an die Kugelform der romanischen Kunstepoche. Auch was Höhen- und Breiten-Verhältnisse betrifft, so steht das vorliegende Gefäß den gefälligen Formbildungen romanischer Rauchfässer ziemlich nahe. Der volle Einfluß der Gothik ist nicht nur zunächst ausgesprochen in dem sechseckig construirten Fußtheile, sondern mehr noch in dem architectonisch reich im Sechseck gegliederten Aufsatze (Helm)." „Das vorliegende formschöne Gefäß gehört der reich entwickelten Gothik des sogenannten französisirenden Flamboyante-Stils an. Dafür zeugen die eigenthümlich formirten und über Eck gestellten Widerlagspfeiler, die im sogenannten Eselsrücken überhöhten Ziergiebel über den Fensterstellungen, desgleichen auch die einzelnen Durchbrechungen auf den Bedachungs-

Digitized by Google

flächen in den bekannten Formationen des Frauenschuhes. Die Renaissance ist endlich auffallend vertreten nicht nur in dem zu breiten Knaufe, der den obern Helm abschließt, sondern auch in den abgerundeten profilirten Köpfchen, womit gegen alle Regeln der Gothik die Fialen in ihrer Verjüngung nach oben gestört und unförmlich abgeschlossen sind. Auch die vielen auf dem untern Fußtheile eingravirten Ornamente, desgleichen die Gravuren auf der untern Bauchung lassen sehr deutlich den Durchbruch der italienischen Renaissance auf deutschem Boden erkennen. Diese fremdartigen Details an einem und demselben Gefäße in unmittelbarer Verbindung mit den strengeren Formen des älteren abgethanen Stils lassen die Conjectur zu, daß das in Rede stehende Rauchgefäß in seinen wesentlichen Grundformen eine genaue Copie eines älteren Rauchfasses sei, das gegen Mitte (Ende) des 16. Jahrhunderts in den ornamentalen Zuthaten der fast um hundert Jahre jüngeren Formbildungen der damals herrschenden Renaissance seine Entstehung gefunden habe."

„Schließlich unterlassen wir es nicht, ausführenden Meistern von liturgischen Gefäßen vorliegendes thuribulum in seinen Dimensionen, sowie in seinen Grundformen als Mustervorlage anzuempfehlen. Es dürften jedoch bei der Verarbeitung des vorliegenden Modells die sechs abgeschnittenen Fialen nach oben hin eine leichtere Verjüngung erfahren. Auch die Spitzen an den unteren sechs Ausladungen der Strebepfeiler in Form von kleinen Thürmchen könnten zweckmäßig umgangen werden, und statt dieser untern Spitzen, in denen beim Gebrauche sich zu leicht die Ketten

verwickeln, dürften alsdann durch einfache Laub-Ornamente in Weise eines glatten Consölchens umgebildet werden."

§. 14.

Der Königl. Preuß. „Staats-Anzeiger" brachte in Nr. 181, 1879) über die besprochenen sechs ausgezeichneten Kunstgegenstände folgenden Bericht:

„Während in den Formen der Geräthe, vor Allem in dem als reichgegliederte gothische Architektur mit zierlichen Fialen und Strebepfeilern, mit Thürmchen und Spitzbögen gestalteten Räuchergefäß, in dem Fuß des Kelches mit seinen aus sechs gegiebelten Nischen bestehenden Knauf und in dem durchaus verwandten reichen und prächtigen Aufbau des Kruzifixes sowie in dem ihn in allen Theilen schmückenden und umrahmenden ornamentalen Detail sich die in der kirchlichen Kunst noch immer fortlebenden späten Nachwirkungen des gothischen Stils in interessantester Weise zur Geltung bringen, herrscht in der neben biblischen Scenen der mannigfachsten Art eine Fülle allegorischer und kirchengeschichtlicher Einzelgestalten umfassenden figürlichen Decoration sowie in dem die verschiedenen Felder trennenden und umrahmenden ornamentalen Beiwerk die höchste Schönheit und Freiheit einer ebenso edlen als schwungvollen Renaissance. Mit unübertrefflicher, rhythmisch bewegter Gliederung der Massen verbindet sich die graziöseste Feinheit des Details, mit einer wahrhaft großartigen, maßvollen Ruhe und Vornehmheit der Auffassung eine tief eindringende, lebendige Schärfe der Charakteristik, mit einem erstaunlichen, üppig quellenden Reichthum der Erfindung eine nicht minder

Digitized by Google

bewundernswerthe Gewissenhaftigkeit und Delikatesse der Durchführung. In jeder Linie verräth sich ein Meister, der Hand und Auge an den herrlichsten Werken der italienischen Kunst gebildet hat, der dabei jede Schwierigkeit der Technik spielend zu bewältigen weiß, keineswegs aber mit einer inhaltleeren Virtuosität zu prunken sucht. Nur hier und da bemerkt der Beschauer neben einer so seltenen Vollendung doch die Spuren einer sich bereits leise ankündenden Manierirtheit, die indeß den Eindruck des Ganzen kaum zu beeinträchtigen vermögen."

„Es fällt schwer, unter den ausgestellten Stücken das eine oder das andere als das gelungenste namhaft machen zu sollen. In den acht runden Reliefs mit Scenen aus der alttestamentarischen Geschichte, die den Fuß des silbervergoldeten Kelches schmücken, vereinigen sich die größten künstlerischen Vorzüge und doch werden sie von den vier ovalen Flachreliefs übertroffen, die sich um den breiten Rand des Weihwasserkessels schlingen und in der Taufe Christi, dem Gespräch mit der Samariterin am Brunnen, den Jüngern auf dem Meere und der Begegnung des Apostels Philippus mit dem nach der Taufe verlangenden äthiopischen Kämmerer, vier mit geistreicher Rücksicht auf die Bestimmung des geschmückten Geräths ausgewählte Darstellungen bieten, von denen namentlich die an zweiter Stelle genannte durch meisterhafte Anordnung und durch schlichte Einfachheit des Ausdrucks fesselt. Das zu diesem Kessel gehörige Aspergill, dessen Schaft in flachstem Relief allegorische Figuren zeigt, während der kugelförmige Kopf auf gravirtem Grunde mit den zierlichsten Rosetten besetzt ist, steht in seiner reizvollen

Digitized by Google

Decoration den übrigen Stücken vollauf ebenbürtig zur Seite, vermag jedoch in seiner besonderen Eigenart nicht entfernt die mächtige Wirkung der beiden aus je zwei außerordentlich geschickt verbundenen Reliefplatten zusammengefügten Bucheinbände zu erzielen. Der eine derselben zeigt auf der vorderen Platte, unterhalb des von kühn bewegten geflügelten Genien gehaltenen Titelschildes und oberhalb des ähnlich arrangirten Fürstbischöflichen Wappens als Hauptschild die von den Figuren der Kirchenväter umgebene grandiose Gestalt des Hohenpriesters Aaron, und dieser entspricht auf der anderen Platte der inmitten der vier Evangelisten knieend dargestellte Papst, zu dessen Füßen, eine Gruppe singender Engelknaben einfassend, die allegorischen Gestalten der Lippe und der Diemel, der beiden Flüsse des Gebiets von Paderborn, ruhen, während oberhalb des Mittelfeldes die auf Wolken thronende, von Engeln umschwebte Madonna erscheint. Ebenso repräsentirt der zweite noch stattlichere Einband das Alte und das Neue Testament durch die figurenreichen und bis in jedes Detail charakteristisch durchgeführten Darstellungen der Einsetzung des Passahfestes und des Abendmahls, zu denen die als Umrahmungen der beiden mittleren Felder angebrachten, ganz und gar von dem heiter sinnlichen, lebensfrohen Geist der Renaissance erfüllten, anmuthigen und phantasievollen Allegorien der vier Jahreszeiten einen ebenso eigenthümlichen wie für die Richtung der Zeit, der dieses Werk entstammt, in hohem Grade bezeichnenden Gegensatz bilden."

„Die Meisterschaft des unserer Kenntniß bis zum Augenblick entrückt gewesenen Künstlers tritt hier durch

Digitized by Google

die sichere Beherrschung der über breite Flächen sich aus-
dehnenden geistvollen Komposition, durch den Reichthum
an immer neuen, gleich anziehenden Motiven, durch die
Mannigfaltigkeit des Ausdrucks und der Bewegung, durch
den noblen Wurf der Gewänder und die fein empfundene,
lebensvolle Modellirung des Nackten, in der allergünstig-
sten Weise zu Tage. Trotzdem aber scheint seine Bedeu-
tung fast noch zu wachsen, wenn man schließlich das große
Kruzifix mit der mit wundervoller Vollendung modellirten
Gestalt des Gekreuzigten und die, gleich den sämmtlichen
bisher erwähnten, in Silber getriebenen und durch die gleiche
stilvolle Behandlung des Reliefs ausgezeichneten Medaillons
betrachtet, die sich über den breit ausladenden Fuß des
stattlichen Kreuzes hinbreiten. Das eine von ihnen zeigt
die Gestalt Gott Vaters, des Schöpfers, der über das
Wasser dahinschwebt und aus ihm ein mannigfaltiges Leben
erweckt, während die drei anderen die Geschichte des Sünden-
falls vorführen und vor Allem in den eben die Hand nach
der verbotenen Frucht ausstreckenden Figuren des ersten
Menschenpaars eine so keusche Einfachheit der Auffassung
und einen so hohen Adel der Bewegung und Formengebung
erhmen, daß man in dem Kreise verwandter Werke der
Kleinplastik vergeblich nach einer Arbeit sucht, die sich mit
der hier vorhandenen künstlerischen Vollendung auch nur
annähernd vergleichen ließe."

§. 15.

„Von Eisenhoit's gedachten (sechs) Werken," sagt Prof.
Dr. J. Lessing, „können wir nichts Geringeres aussagen,

als daß sie mit zum Allerbesten gehören, was jemals in Goldschmiedearbeit hervorgebracht ist, ja daß überhaupt nur sehr wenige Arbeiten in dem bisher bekannten Vorrath an Kunstwerken innerhalb der gebildeten Welt vorhanden sind, welche als höher stehend bezeichnet werden könnten. Wir müssen diese Werke als einen wichtigen Zuwachs für unsern nationalen Kunstbesitz ansehen."

Nach diesen Urtheilen ausgezeichneter Kunstkenner war Anton Eisenhoit ein Meister, auf welchen nicht allein seine Vaterstadt Warburg, sondern ganz Westfalen stolz sein kann, und ich hoffe und wünsche deshalb, daß das Werk, dem das Vorstehende theilweise entnommen ist, und in welchem zum ersten Male die Werke Eisenhoit's beschrieben und abgebildet sind, namentlich in Westfalen eine große Verbreitung finde. Der Titel lautet: „Die Silberarbeiten von Anton Eisenhoit aus Warburg im Besitze des Grafen von Fürstenberg-Herdringen. Herausgegeben von Prof. Dr. Jul. Lessing, Director der Sammlung des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin. 14 Blatt (36 Abbildungen.) Folio-Format in Mappe. Preis 30 Mark. Verlag von Paul Bette in Berlin, (Kronenstr. 37.)"

Die Abbildungen enthalten eine Fülle des herrlichsten figürlichen und ornamentalen Schmuckes, welcher einen theils kirchlichen, theils weltlichen Charakter trägt, so daß dieses Werk nicht nur ein wichtiges Moment für die Geschichte der deutschen Kunst abgibt, sondern auch den Kunstgewerbe-treibenden ein ganz unvergleichliches Material an edlen decorativen Formen bietet.

Digitized by Google

Daher erlaube ich mir, dieses Werk dem hohen Adel, dem hochw. Clerus, den Vorstehern der höhern Lehranstalten, den Kunsthandwerkern, sowie allen Bewohnern Westfalens, welche Sinn für wahre Kunst, Liebe zur Heimath und — 10 Thaler übrig haben, auf's Angelegentlichste zu empfehlen. Da aber manchem Kunstfreunde, 30 Mark für ein Buch auszugeben, seine Verhältnisse nicht gestatten, so ist durch dieses Büchlein auch dem minder wohlhabenden es möglich gemacht, mit den kunstvollen Werken des „neu entdeckten westfälischen Großmeisters des deutschen Kunstgewerbes" wenigstens einigermaßen sich bekannt zu machen.

„Es wird nun vor Allem unsere Aufgabe sein," sagt Dr. Lessing, „den Spuren dieses kunstreichen Meisters weiter nachzugehen, eines Mannes, dessen Wirken, wenn wir auch weiter nichts von ihm erfahren, als das bisher Auffindbare, fortan ein glänzender Ruhmestitel in dem Kunstleben unseres Volkes sein und bleiben wird."

Daran gestatte ich mir eine dringende Bitte zu knüpfen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der hochbegabte Warburger Meister viel mehr Kunstwerke geschaffen hat, als die hier besprochenen sechs Stück, welche ihn endlich aus seiner Dunkelheit hervorgezogen und zu Ehren gebracht haben. Viele seiner Kunstschöpfungen mögen in den drei Jahrhunderten, welche ihn von uns trennen, in den „republikanischen Schmelztiegel" gewandert sein, aber manche andere stehen sicher noch unbeachtet und ungeachtet zwischen alten Silbersachen in kirchlichen oder adeligen Schatzkammern oder in den Schränken wohlhabender Bürger. Möge daher Jeder, der solche besitzt oder dem sie irgendwo in die Augen

fallen, sorgfältig nachsehen, ob nicht auf dem einem oder andern Stücke Eisenhoit's Name zu finden ist, und, wenn das der Fall ist, mir oder in der ersten besten Zeitung davon kurze Mittheilung machen. Es wäre eine Schmach für ganz Westfalen, wenn ein Werk unseres ausgezeichneten Meisters noch in unsern Tagen verschleudert oder gar eingeschmolzen würde.

A. Eisenhoit hat nämlich außer den bisher besprochenen kirchlichen Arbeiten nach Angabe der „Tagebücher Caspar's von Fürstenberg" für diesen bis 1598 auch mehrere Gefäße zu profanen Zwecken, namentlich einen Pocal in Form eines Adlers angefertigt, die leicht noch irgendwo in der Verborgenheit stehen können. Endlich machte unser Künstler für den genannten Herrn auch einen Entwurf zu einem Brautteppich, woraus hervorgeht, daß er nicht blos als der Ausführer fremder Entwürfe angesehen werden darf, sondern auch als erfindender Meister auftritt.

Zum Schlusse möge hier das Urtheil Platz finden, welches einer unserer ausgezeichnetsten Kunstkenner, der aus Dortmund stammende Prof. Dr. Wilh. v. Lübke in Stuttgart, über seinen kunstreichen Landsmann und dessen Schöpfungen unlängst veröffentlicht hat.*) „Der Goldschmied und Kupferstecher A. Eisenhoit", sagt Lübke, „der plötzlich mit einer ganzen Reihe von Goldschmiedarbeiten vor uns hintritt, welche zu den glänzendsten und vollendetsten Schöpfungen der gesammten Renaissance gehören, muß unbedenklich zu den größten Meistern derselben gezählt werden. Seine

*) In der Augsburger „Allgemeinen Zeitung", 1880, Beilage Nr. 60.

Digitized by Google

Grabstichelarbeiten sind von sehr verschiedenem Werthe, zum Theil von geringer Bedeutung, andere freilich von hoher künstlerischer Feinheit und technischer Vollendung, so daß man den Meister der Silberarbeiten sofort wiedererkannt, welche seinen eigentlichen Ruhmestitel bilden."

„Am wahrscheinlichsten dünkt es uns, daß Eisenhoit daheim seine Lehrjahre als Goldschmied abgehalten und dann in seinen Wanderjahren nach Nürnberg gekommen sein mag, weil dort in jener Zeit noch immer die hohe Schule für solche künstlerische Arbeit war. Die technische Vollendung, welche seine Arbeiten aufweisen, dürfte er kaum anderswo sich angeeignet haben. Auch läßt sich in der stylistischen Behandlung seiner Werke manche Uebereinstimmung mit den Schöpfungen der großen Nürnberger Goldschmiede nachweisen. Namentlich gehört dahin die Vorliebe für eine mit miniaturhafter Vollendung durchgeführte reiche Ornamentik, die aus figürlichen Elementen, Laubwerk mit Blumen und Früchten und der Spätrenaissance eigenen Cartouchen und andern linearen Mustern zusammen gewebt ist. Worin er aber sämmtliche Nürnberger und die übrigen deutschen Zeitgenossen weit überragt, das ist der große Styl seiner figürlichen Compositionen, die freie künstlerische Phantasie, mit der er diese zur Hauptsache in seinen Darstellungen macht und das ornamentale Beiwerk ihnen unterordnet; nicht minder auch die vornehme Einfachheit in Linienzug, Aufbau und Gliederung seiner Werke. Wo der Künstler diesen großen Styl gewonnen hat, kann für uns kein Zweifel sein; denn seit 1576 etwa finden wir ihn in Rom."

Von dem Rauchfasse sagt Lübke: „Dieses ziemlich rob und handwerklich ausgeführte Werk vermögen wir indeß nicht demselben Meister zuzuschreiben“ und fährt dann fort: „Alle übrigen Werke, wie gesagt, stellen unsern Meister in die Reihe der ersten Künstler seiner Zeit, und da alles in diesen Arbeiten so sinnvoll und planmäßig durchdacht ist, so sind wir geneigt, ihn auch als den Erfinder der Compositionen in Anspruch zu nehmen.“

Mögen diese Blätter dazu beitragen, den Ruhm des großen westfälischen Künstlers weiter zu verbreiten, noch andere seiner kunstreichen Schöpfungen an's Licht zu ziehen und den Sinn für Kunst im „Lande der rothen Erde“ zu wecken und zu heben!

Digitized by Google

Digitized by Google

Bought by
DESS & TALAN
New York N. Y.
NOV 1966
Digitized by Google